

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 25. Januar 1883.

Nr. 40.

Berlin, 24. Januar. Bei der heute fort-
gesetzten Ziehung der 4. Klasse 167. Königlich
preuss. Klassenlotterie fielen:
2 Gewinne von 15000 M. auf Nr. 21096
29043.

5 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 5213
6512 15033 34396 56497.

43 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 797
3255 3588 3975 4386 5056 5770 6141
7845 8550 11966 13236 15032 15416
15951 19991 20024 20927 24185 25492
26114 26243 27025 29465 31862 33090
33445 33980 37138 38222 40842 47062
55294 55853 58282 58542 61365 61595
65740 81818 84821 86095 89441.

60 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 486
738 772 4196 7741 8385 9371 9654
10390 13010 16232 17508 19299 21444
28653 30302 33546 35101 35405 35506
37150 37870 42386 45005 45057 46535
48573 49946 51196 52679 53245 53286
54824 54886 56791 61421 65699 67366
67418 68048 71979 72467 72582 74181
77267 77791 78409 78875 79571 80486
80893 84316 85232 86840 87320 88719
89265 92633 94016 94954.

61 Gewinne von 550 M. auf Nr. 542
3034 3468 5335 6087 6715 8640 11159
12836 14561 15106 17520 17751 18455
18792 18885 23877 27847 29064 29172
29489 29775 30107 30811 33255 35222
37892 40104 40901 40946 41140 44006
48433 50494 50850 51531 55617 60271
60448 62227 64384 64892 66518 71479
71645 71862 71957 76757 78993 80150
80408 80941 82556 84535 85295 88351
88953 89022 92075 92999 94299.

Deutschland.

Berlin, 24. Januar. Das „Armee-Berord-
nungs-Blatt“ veröffentlicht folgende Allerhöchste Ka-
binetsordre:

Meine Armee hat heute in Meinem im Gott
entschlafenen geliebten Bruder, dem General-Feld-
zeugmeister Prinzen Karl von Preußen Königlich
Hochzeit, ihrem ältesten General verloren, der ihr
über 70 Jahre im hohen Ehren und mit warmstem
Vertrauen angehört hat. Es wird der Armee ein tief
empfundenes Bedürfnis sein, an Meiner und Mei-
nes Hauses schmerzlichen Trauer um den Verstorbe-
nen Theil zu nehmen, und bestimme Ich dem-
zufolge:

1) Sämmtliche Offiziere der Armee und Ma-
rine legen, vom Tage des Eingangs dieser Ordre
ab, 14 Tage hindurch den Trauerflor um den
König an.

2) Bei dem Grenadier-Regiment Prinz Karl
von Preußen (2. Brandenburgisches) Nr. 12, bei
dem Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiment Nr.

15 und bei der gesamten Artillerie währt diese
Trauer 3 Wochen.

Sie haben hiernach das Weitere zu veran-
lassen.

Berlin, den 21. Januar 1883.

Wilhelm.

An den Kriegominister.

Berlin, 24. Januar. Die feierliche Ein-
segnung der Leiche des Prinzen Karl wird, wie
es heißt, genau nach dem Ceremoniell stattfinden,
das seiner Zeit bei dem Ableben des Prinzen Adal-
bert festgesetzt war. Die Bestattung wird mit dem
einem Feldmarschall gebührenden Ehrenbezeugungen
vor sich gehen und zwar werden die zur Beisetzung
kommandirten Truppen aus 3 Bataillonen Infan-
terie, 4 Eskadrons Kavallerie, 4 Geschützen der
reitenden und 8 Geschützen der Fußabtheilung der
Garde-Artillerie bestehen, von denen sich die Infan-
terie und Kavallerie vor dem Dom im Lustgarten,
die Geschütze in der Cantianstraße aufstellen werden.
Die Feierlichkeit wird um 1 Uhr mit dem Läuten
der Glocken der sämtlichen Kirchen der Stadt ein-
geleitet werden. Die Glocken des Domes geben
dazu das Zeichen und erfolgt das Läuten in drei
Pausen bis zwei Uhr. Die Deputationen des Of-
fizierkorps derjenigen Regimenter, deren Chef Prinz
Karl gewesen oder bei denen er à la suite geführt
ist, also des 1. Garde-Regiments zu Fuß, des Gre-
nadier-Regiments Nr. 12, des schleswig-holsteini-
schen Ulanen-Regiments Nr. 15 und der beiden
brandenburgischen Feld-Artillerie-Regimenter und des
brandenburgischen Fuß-Artillerie-Regiments, werden
sich schon vor 1 Uhr nach dem Dom begeben und
an dem Fußende des Sarges, welches dem Altar
zugewandt ist, Aufstellung nehmen. Ebendort
haben sich auch die hier anwesenden Kommandanten
des Johanniterordens zu begeben. Bei dem
Beginne des ersten Läutens haben die zu dem
Ehrenamt am Sarge bestimmten Herren ihre Plätze
einzunehmen, und zwar werden zu beiden Seiten
des Sarges je fünf Tabourets aufgestellt sein, auf
denen die verschiedenen Insignien des Schwarzen
Adlerordens, des Kommandostabs, des Johanniter-
ordens, die übrigen Orden, die Ritterschmähke
und Sporen niedergelegt sind. Der Hofmarschall
des verstorbenen Prinzen, Kammerherr Graf Dö-
hoff, hat an das Kopfende des Sarges zur Seite
der Krone, welche auf dem Sarge auf einem Kissen
von drap d'or ruht, zu treten und dort bedeckten
Hauptes, mit dem Gesicht dem Altar zugewandt,
bis nach beendigter Zeremonie zu stehen. Gleich-
zeitig mit dem Hofmarschall treten auch die persön-
lichen Adjutanten und die Kommandeure der Re-
gimenter, deren Chef der verstorbene Prinz war oder
bei denen er à la suite geführt wurde, an die
einzelnen Tabourets, und zwar werden an dem Ta-
bouret mit der Krone des Schwarzen Adlerordens,
dem Orden pour le mérite und dem eisernen
Kreuze Oberst von Lindquist, an dem Tabouret

mit dem Kommandostabe Oberst von Lettow-Bor-
beck, an den in zweiter Reihe folgenden Tabourets
mit der Krone des Hohenzollernischen Hausordens
und dem Kriegsmünzen, sowie mit dem russischen
Georgsorden und dem russischen Denkmünzen Oberst
von Kretschman und Oberstleutnant Charles de
Beaulieu, an den in dritter Reihe befindlichen Ta-
bourets mit den Insignien als Herrenmeister des
Johanniterordens und mit dem Schwert des Herren-
meisters der Oberst von Balluel und Oberstleu-
nant von Wittich, an den in vierter Reihe mit
Kriegsorden und Helm geschmückten Tabourets die
Oberstleutnants von Gern und von Uruß und
endlich an den in fünfter Reihe mit Ritterschmäh-
ken und Sporen geschmückten Tabourets die
Hauptleute von Sauerbrey-Langeweyde und von
Wibben Aufstellung nehmen.

Alle diese Herren erscheinen ebenso wie die
Suiten des Prinzen und der Prinzessin Friedrich
Karl, wie des Prinzen Friedrich Leopold in tiefer
Trauer, die übrigen Herren erscheinen nur mit
schwarzer wollener Weste, schwarzen Handschuhen
und einem Flor um den linken Oberarm. Die Of-
fiziere haben ebenfalls den Flor um den linken
Oberarm anzulegen. Außerdem hat aber der Kaiser
bestimmt, daß die Armee Trauer für drei Tage an-
legen soll. Die Regimenter jedoch, deren Chef Prinz
Karl war, werden diese Trauer für längere Zeit
anlegen und werden dauernd seinen Namen führen.
Die Damen des Hofes der Kaiserin und der
Prinzessinnen erscheinen in schwarzseidenen Kleidern
mit schwarzem Kopfschmuck.

Die eingeladenen Gäste haben sich um 1¼
Uhr nach dem Dom zu begeben, wo dieselben ihre
Plätze angewiesen erhalten. Das diplomatische
Korps, für welches Plätze der königlichen Loge ge-
genüber reservirt sind, fährt um halb zwei Uhr vor,
dagegen um 1 Uhr schon die sonst zur Feier ein-
geladenen Personen, Hofchargen, Generale à la
suite, Flügeladjutanten, prinzipale Hofstaaten, der
Reichskanzler, die Generalfeldmarschälle, die Ritter
des hohen Ordens vom schwarzen Adler, die Chefs
fürstlicher Häuser, der Vizepräsident des Staatsmi-
nisteriums, die Generale der Infanterie und Ka-
vallerie, die Staatsminister, Bevollmächtigten zum
Bundestage, die Präsidenten des Reichstages und
der beiden Häuser des Landtages, die Generalleu-
tenants, Wirklichen Geheimen Räte, Generalma-
jors, Räte 1. Klasse, Obersten, Räte des Mini-
steriums des königlichen Hauses, Kammerherren,
Ritter des Johanniterordens und Deputationen.
Der Reichstag wird dabei durch eine Deputation
von 20 Mitgliedern vertreten sein. Für alle vor-
genannten Persönlichkeiten sind Plätze in dem un-
teren Räume der Kirche reservirt. Die Prinzen
fahren gegen 2 Uhr vor dem Hauptportal, die
Prinzessinnen um dieselbe Zeit an der Seite der
Schloßkapelle an. Sobald der Kaiser und die
übrigen Fürstlichkeiten erschienen sind und auf den

im Halbkreis vor dem Altar aufgestellten Fauteuils
Platz genommen haben, ordnet sich das Gefolge
derselben hinter ihnen. Für die Abgesandten frem-
der Fürsten, unter denen sich auch der General-
adjutant Generalleutnant von Carlowitz als Ver-
treter des Königs von Sachsen befindet, sind eben-
falls auf der Straße besondere Plätze reservirt wor-
den. Der Gottesdienst wird mit einem Chor:
„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und „Christus,
der ist mein Leben“ eingeleitet, worauf Hofprediger
Baur die Liturgie und das Eingangsgebet spricht.
Nachdem dann die Gemeinde „Jesus meine Zuversicht“
gesungen hat, hält Dr. Kögel die Gedächtnis-
rede und segnet die Leiche ein. Während der
Einssegnung werden von den Geschützen 3 Mal
zwei Kanonenschüsse gelöst und von den drei Ba-
taillonen drei Salven abgegeben, worauf mit allem
Glocken noch einmal eine halbe Stunde lang ge-
läutet wird. Damit schließt die Feierlichkeit.

Mit dem Prinzen Karl ist der der An-
zientät nach älteste Offizier der preussischen Armee
gestorben. Nunmehr ist sein Sohn der Prinz Fried-
rich Karl der älteste Generalfeldmarschall; seine Er-
nennung datirt vom 28. Oktober 1870; auch der
Kronprinz wurde an diesem Tage Generalfeldmar-
schall, rangirt aber hinter dem Prinzen Friedrich
Karl.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt heute
wieder eine Andeutung über die kirchenpolitischen
Verhandlungen. Sie zitiert eine Aeußerung der
„Köln. Ztg.“, daß „die verschiedenen Verträge, die
das Zentrum in den letzten Tagen unternehmen,
wohl nicht darauf hinzielen, daß erfolgversprechende
Verhandlungen zwischen Staat und Kurie im Gange
sind, und das Schreiben unseres Kaisers an den
Papst dürfte eher einen Versöhnungsversuch erfolg-
los abgeschlossen als eingeleitet haben.“ Dazu be-
merkt das obige Blatt:

Die Schlussfolgerung der „Kölnischen Zeitung“
ist möglicher Weise eine falsche; sie geht jedenfalls
von einer mangelhaften Kenntnis der Politik des
Zentrums aus. Dasselbe hat von jeher „Beifall“
gemacht, wenn die Verhandlungen zwischen Staat
und Kurie „erfolgversprechend“ waren. Die Fra-
tion hat es dann stets für ihre Aufgabe erachtet,
einen erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen um
jeden Preis zu verhindern. Wir halten die An-
nahme für richtiger, daß das Zentrum auch in
dem hier in Rede stehenden Falle seine alte Taktik
befolgt hat, und dafür spricht auch die Thatsache,
daß der Briefwechsel zwischen dem Kaiser und dem
Papste keineswegs abgeschlossen ist, sondern eine An-
twort der Kurie auf das letzte allerhöchste Schreiben
erwartet wird.

Mit Bezug auf die Aufhebung der Ge-
haltssperre im preussischen Antheil der Diöcese Ol-
mütz schreibt die „Olm.“:

Von Seiten des Kardinal Fürstbischofs von
Olmütz wird mit dem h. Stuhle die Erledigung

Feuilleton.

Angelsport in England.

Kein Volk der Erde hat die Feinheiten der
Kunst, zu angeln, so liebte, wie die Engländer.
Je nach der Eigenschaft des Fisches haben sie un-
endlich viel Ruten und Angelhasen aufzuweisen,
welche sämmtlich ungemein praktisch sind. Um das
Kolorit der verschiedenen Gewässer künstlich zu imi-
tiren, ist die Farbe der Angelschnüre bald bläulich,
bald grünlich, bald gelblich. Mit bewunderungs-
würdiger Kunstfertigkeit versehen es die Fabrikanten,
alle Arten des lebendigen Köders: Fliegen,
Mücken, Fische und kleine Kriechthiere nachzuahmen.
Da müssen Wolle, Haare, Seide, Pelz und Feder-
chen dienen, die künstlichen Insekten mit Kopf,
Flügeln, Füßchen und Behaarung des Körpers
herzustellen.

Der passionirte englische Angler, welchen Bul-
wer so vortrefflich in seinem Roman „Eugen
Aram“ schildert, hat den Tängen der natürlichen
belegten Thiere über dem Wasser zugesaut.
Ihm ist es gegliedert, sie zu belauschen, wie sie sich
einen Moment auf die Oberfläche der blauen Fluth
niederlassen und dann wieder erheben. Ihm ist
es nicht entgangen, wie es in jener Gegend, ja fast
über jedem Flusse und über jedem See besondere
Arten von Fliegen — wir wollen sie Lokalfliegen

nennen — giebt. Das ist des auf der Höhe sel-
ner Kunstfertigkeit stehenden Anglers Richtschnur.

Mit welchen Hindernissen hat aber Derjenige
zu kämpfen, welcher es lernen will, die an der
Schnur befestigte Fliege auf die zweckmäßigste Weise
ins Wasser zu werfen! Die Bissolenschnur nicht
milde werden, sich „einzuschleichen“, um das Aß in
der Rute auf verhältnißmäßig weite Entfernung zu
treffen, so lassen es die Angler nicht an geschickten,
zieltreffenden Verfassungen fehlen, indem sie kleine
Holz- und Pappstäbchen aufs Wasser legen und
darnach werfen, zunächst aus der Nähe, dann aus
der Ferne.

Die Zahl der geschickten englischen Angler ist
nicht gering, welche befähigt sind, auf diese Weise
jeden beliebigen Punkt zu treffen, soweit ihre
Angelschnur nur überhaupt zu reichen vermag.

Um das Verdienst eines gewandten Anglers
richtig zu beurtheilen, muß man ferner in Erwä-
gung ziehen, daß eine äußerst scharfe Beobachtung
dazu gehört, gerade diejenige Stelle zu treffen, wo
sich der Fisch befindet. Ist eine Forelle der Sie-
gespreis und abet man aus einer kleinen Bewe-
gung auf der Oberfläche der Fluth die Nähe der
fälligen Beute, so muß man die Fliege etwas ent-
fernt von dieser Stelle, und zwar nicht stromab-
wärts, sondern stromaufwärts werfen.

Mag das Flußufer eben und flach oder mit
Schiff bedeckt sein, wo das Wasser sich vertieft und
stille steht, mag der Strom in lebendiger Bewegung

über Stod und Stein dahin sprudeln, mag eine
Stelle klar oder trübe sein, Kall, Lehm oder Sand
den Boden bedecken — überall fählt sich der Ang-
ler zu Hause und versteht es, die Heimath gewisser
Thiere zu erkennen.

Auch ist ihm wohl bekannt, daß es Zustände
in der Luft giebt, bei welchen die Fische wie be-
gaubert träge und gleichgültig gegen die Erhaltung
ihres Lebens am Grunde liegen, oder auch an der
Oberfläche nur spielen und tanzen, ohne zu fressen.
Nicht minder ist ihm wohl bewußt, daß es wiederum
andere Zeiten giebt, wo sie mit Heißhunger Alles
verschlingen.

So ist es zum Beispiel der Fall nach einem
heißen Sommertage in der Abendstille, wo mit
Einbruch der Dämmerung die Schaaren der Insek-
ten aus den Gebüsch aufstauen und ihren schöl-
lichen Reigen über dem Wasser schlingen. Das ist
der Moment, wo die künstliche Haarfliege hin und
her fahren muß, um die Fische zu locken.

So ist das Angeln nicht ohne Neugierigkeit mit
der Schatzgräberei, und man wird sich darüber nicht
wundern, daß alle romantischen Fische und Seen
der drei Königreiche England, Schottland und Ir-
land, besonders die Gewässer von Northumberland
und Killarney reizende Fischervillen in unmittelbarer
Nähe aufzuweisen haben, die Bodensätze einsamer
Gentlemen.

Uns Deutschen scheint das Angeln als Kunst
oder als Vergnügen weniger beachtenswerth. Gar
mancher Angler der mittleren und höheren Stände,

welcher sich mit Eifer seiner Passion hingiebt, er-
scheint uns als halber Tagebirt. Meistentheils an-
geln bei uns nur halberwachsene Jungen, und un-
ter ihnen solche, welche gelegentlich hinter die
Schule gehen, sowie arme Leute, denen es darum
zu thun, Abends etwas im Topfe zu haben. In
den drei Königreichen geben sich vorwiegend die
höheren Stände diesem Sport hin.

Der unsterbliche Seeheld Lord Nelson war
z. B. ein vorzüglicher Angler. Von ihm wird be-
richtet, daß er selbst nach Bruch des rechten Arms
noch eifrig mit dem linken seiner Leidenschaft nach-
ging. Einige der berühmtesten englischen Poeten,
wie außer Sir Walter Scott auch die Dichter der
sogenannten „Seeschule“, namentlich Coleridge, wa-
ren echte und gerechte Angler.

In Deutschland dürfte es unrichtig sein, daß
der höchsten Aristokratie angehörige Jungfrauen und
Frauen sich, wie es in England an der Tagesord-
nung, dem stillen Zauber des Wassersports über-
lassen. So war die verstorbene Herzogin von York
eine passionirte Anglerin und der „erste Gentleman
Englands“, der langjährige „Prinz-Regent“, spä-
tere König Georg der Vierte ließ sich in der Nähe
eines anmuthigen fischreichen Sees eine einsame Villa
bauen, eine Fischer-Kottage mit dem ganzen Appa-
rat ausgerüstet, dessen wir am Eingang unserer
Schilderung gedenken.

einer Frage verhandelt, über welche seit dem An- fange dieses Jahrhunderts zwischen dem erzbischöf- lichen Stuhle und der preussischen Regierung eine Einigung nicht erzielt worden ist. Es ist die Frage wegen der vier im preussischen Antheile der Dümmer Erdbüchse belegenen Pfarren, über die sich seit der Aufhebung des Deutschmeistertums sowohl die kirch- liche als die weltliche Behörde das Besetzungsrecht vindiciren. Sollte diese Angelegenheit in einer beide Theile befriedigenden Weise zum Abschluß gebracht werden können, dann würden drei derselben, welche zur Zeit erledigt sind, wohl besetzt werden. Die Aufhebung des Sperrgesetzes an sich ist für jenen Theil nur von geringer Bedeutung — es handelt sich, irren wir nicht, nur um zwei Geistliche, denen ihr Gehalt vorbehalten worden war.

— Für den konservativen Antrag betreffs der Eidesleistung scheint sich nicht einmal das Zentrum zu interessieren; in einer Berliner Korrespondenz der „Königlichen Volks-Zeitung“ wird darüber gesagt:

Prediger Hayle mußte als Zeuge in einer Strafsache nach den §§ 61 und 62 der Straf- prozeßordnung schwören: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit sagen, nichts verschwe- gen und nichts hinzusetzen werde. So wahr mir Gott helfe.“ Eine Eidesverweigerung aus dem Grunde, weil der den Eid abnehmende Richter- Jude ist, scheint mir nicht deshalb gerechtfertigt zu sein, weil der Begriff „Gott“ für den Christen und den Juden ein verschiedener sein soll; denn Gott ist im Sinne des alten und neuen Testaments wesent- lich derselbe; der Umstand, daß unser Begriff von Gott durch Christus verbessert ist, ändert hieran nichts.

— In der Provinz Sachsen ist lebhaftest Unzufriedenheit und eine entsprechende Agitation durch eine Polizeiverordnung hervorgerufen worden, welche der Oberpräsident von Wolff unter Zustim- mung des Provinzialrathes dahin erlassen hat, daß in der ganzen Provinz sämtliche Verlassensläden Sonntags von Nachmittags 1 Uhr ab bei Strafe geschlossen bleiben müssen. Wie die „Magdebur- gische Zeitung“ erzählt, wird diesfalls im preuss- ischen Abgeordnetenhaus eine Interpellation gestellt werden. Es soll angefragt werden, ob die Regie- rung von der Verordnung Kenntnis genommen hat, und wie sie über die Gesetzmäßigkeit derselben urtheilt bzw. in welcher Art sie Abhilfe eintreten zu lassen gedenkt ist.

— Telegraphisch ist gemeldet worden, daß der hannoversche Provinziallandtag an Stelle des ver- storbenen Schatzraths Hagenberg den Landgerichts- rath von Verbeke zum Mitglied des Landesdirekto- riums gewählt hat. Der offizielle Telegraph hat jedoch unterlassen, hinzuzufügen, daß der Gewählte der Kandidat der welfischen Partei war. Aller- dings ist er im zweiten Wahlgang bei Stimmen- gleichheit nur dadurch durchgedrungen, daß in die- sem Falle nach dem betreffenden Reglement das älteste Mitglied den Ausschlag zu geben hat; das war der welfische Graf Bernstorff. Aber der Kon- trakt, daß bei der Begründung des Landesdirekto- riums im Jahre 1868 die Welfen keinen ihrer Kandidaten in dasselbe bringen konnten, und daß sie 1883 so viel stärker erschienen, um bei Stim- mengleichheit durch den Zufall zu siegen, ist doch sehr bemerkenswerth. Dieses Ergebnis wurde da- durch erzielt, daß im zweiten Wahlgang ein Theil der Bauern auf Grund der agrarischen Stern-Ge- meinschaft mit den welfischen Ritters zu diesen über- ging. Auch hier bekundet sich eine erbitterte po- litische Folge der Regierungspolitik, welche vorhan- dene Interessen-Gegegensätze verstärkt und neue her- vorgerufen hat.

— Im so prächtigen Palais wurden die von den verschiedensten Seiten einlaufenden Geschenke aufgestellt. Unter Anderem hat der Kaiser ein schweres Silbergeschloß geschenkt, die Hofdamen der Kronprinzessin haben gemeinsam eine prächtige Tischdecke gestiftet, welche in der reichen farbigen Borte die Namen der Kron- prinzeßin: Victoria Adelheid Marie Luise, in aus- gedehnter Schrift trägt. Damen aus Brandenburg fertigten ebenfalls eine Stickerei an. Die große Sammlung hat einen Ertrag von über 700,000 Mark ergeben. Sie wird bekanntlich mit dem Verzeich- niß der Stifter übergeben, die nach vielen Tausenden zählen.

— Der Kaiser soll dem Prinzen Friedrich Karl, bei der Unmöglichkeit, vor 16 Tagen aus dem Orient zurückzukehren, anheimgegeben haben, seine Reise nicht zu unterbrechen.

— Die Zahl der Stiftungen zur sil- berne Hochzeit des kaiserlichen Paares wird überraschend groß. Auch die Freimaurer ha- ben zu dem Feste in maurerischen Kreisen Samm- lungen veranstaltet, deren bedeutendes Ergebnis den Kronprinzen für wohlthätige Zwecke innerhalb der maurerischen Gemeinschaft zur Verfügung übergeben werden soll.

— Das auswärtige Amt hat an die deut- schen Konsulate der „Fr. Ztg.“ zufolge das nach- stehende Zirkular gerichtet:

„In Deutschland widmet sich neuerdings eine größere Anzahl von Blättern der Aufgabe, zur Her- bringung des deutschen Exports nach dem Auslande und zur Förderung des direkten Waarenverkehrs aus dem Auslande in der Weise beizutragen, daß sie sich um Inserate aus deutschen industriellen und kommerzi- ellen Kreisen bewerben und die periodisch erscheinen- den Nummern des betreffenden Annoncenblattes aus- ländischen Firmen zusenden um auf diesem Wege die Anknüpfung von Handelsverbindungen zwischen dem Auslande und dem interessirten Publikum her- beizuführen. Es ist verschiedentlich beobachtet wor- den, daß diese Blätter die Adressen ausländischer

Firmen sich durch Vermittelung der kaiserlichen Kon- sulate zu beschaffen suchen, indem sie sich in Zirkul- larform an dieselben wenden. Derartige Ge- suchen scheinen auch vielfach in ausgedehntem Maße entprochen worden zu sein. Diese Mitwirkung der Konsulate bei Beschaffung von Firmen-Adressen ist von einzelnen Blättern hinterher in der Weise ver- werthet worden, daß sie sich den Anschein zu geben suchen, als ob sie das interessirte Publikum mit solchen ausländischen Firmen in Verbindung zu setzen in der Lage seien, welche unter amtlicher Prü- fung und Kontrolle ausgewählt worden und hin- sichtlich ihrer Solidität besondere Sicherheit böten. Es erscheint nothwendig, darüber zu warnen, daß die betreffenden Blätter die ihnen durch Vermitte- lung der Konsulate beschafften Auskünfte fernerhin in dieser Weise nicht mehr ausbeuten. Euer Wohl- geboren ersuche ich deshalb ergebenst, in Fällen, wo derartige Gesuche an Sie gelangen, das von Ihnen beschaffte Material nicht direkt an die betreffenden Blätter, sondern an das Auswärtige Amt gelangen zu lassen, welches je nach Lage des einzelnen Falles wegen der weiteren Verwendung Verfügung treffen wird. Der Reichskanzler. Im Auftrage: Bausch.“

— Das neueste „Mittelsachsenblatt“ enthält einen interessanten „Clappenstraßen von England nach Indien“ betitelten Artikel, dessen Schlussbetrach- tungen folgendermaßen lauten:

Nicht die Verhältnisse in Europa, sondern Europa selbst steht für den Augenblick danach aus, daß im Orient Fragen entstehen, welche nicht durch das droit international, sondern durch das Schwert entschieden werden, und weil Ereignisse von welthistorischer Bedeutung über Nacht eintreten könn- ten, welche tief in das Schicksal der beiden engver- bundenen mitteleuropäischen Kaiserreiche eingreifen werden, weil Weltenlose gezogen werden, Deutsch- land vielleicht noch einmal um sein Dasein kämpfen muß, während die definitive Lösung der orientali- schen Frage schwerlich ohne Kampf erfolgen dürfte, müssen bis nach Ueberwindung der Rillen die Spannungen und Rührungen fortdauern, und man würde, wenn man in Deutschland und in Oester- reich-Ungarn dem Militarismus gegenüber das Spar- system zur entscheidenden Potenz erheben wollte, kaum konstitutionell berechtigt, gewiß aber nicht pa- triotisch und politisch klug handeln, man würde vielmehr einer geradezu fatalen Naivität in Beur- theilung internationaler Beziehungen hulldigen.

— Die Bforte ist mit ihrer Antwort auf Lord Granville's Rundschreiben, die Regelung der ägyptischen Dinge betreffend, noch immer im Rück- stande. In den politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt gehen beglühend die eventuellen Antwort einer telegraphischen Meldung der „C. Z. C.“ aus Konstantinopel von gestern zufolge die Meinungen stark auseinander. Man glaubt, die Bforte werde namentlich auf gewisse ihren Rechten widersprechende Punkte des Rundschreibens hinweisen. Wie der „Pol. Kor.“ geschrieben wird, hat die englische Note in offiziellen türkischen Kreisen einen sehr prin- zipiellen Eindruck hervorgerufen. Die Bforte zeigt sich durch das Vorgehen des englischen Kabinetts sehr beunruhigt. Wenn England — so argumentirt man — ohne Scheu vor Europa in Egypten so radikale innere Reformen auf eigene Faust durch- führen kann, dann fragt es sich sehr, ob nicht Lord Dufferin nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel den Versuch machen wird, sich auch in die inneren Reformen der Türkei einzumengen. Aus diesem Grunde hat Savfet Pascha dem Sultan dringend gerathen, die Reformen welche der Berliner Kon- gress der Türkei zur Pflicht gemacht hat, sofort in die Hand zu nehmen, um eine Initiative Englands in dieser Richtung zu verhindern.

Ausland.

Paris, 24. Januar. Die Wahl der Kom- mission für die Prinsenzulagen ergab sechs Mit- glieder für das Projekt Floquet, vier für das mo- difizierte Regierungs- Projekt, einen unbedingt für letzteres. Die Debatten waren heiß und währten lange. Von den abgegebenen Stimmen waren für das Projekt Floquet 177, für die zu amendirende Regierungsvorlage 160, gegen alle Projekte 66 Stimmen. Die Minister erschienen nicht in den Abtheilungen. Im Ministerrath heute Morgen wurde keine Einigung über die in den Abtheilungen abgegebene Deklaration erzielt. Gerüchte von einer Ministerkrise liefen darauf fort in der Kammer um. Die Minister haben sich allerdings im Laufe des Nachmittags ins Elysee begeben, um Grevy ihre Demission einzureichen. Dieser suchte sie zu bewegen, hiervon vorläufig Abstand zu nehmen. Heute Abend findet ein neuer entscheidender Mini- sterrath im Elysee statt. Der Kriegsminister Villot und Admiral Jean-Baptiste sind gewillt, wegen des Ausfalls der Kommissionswahl zu demissioniren. Jedenfalls ist die Demission des Ministers zur Stunde noch nicht definitiv. Eventuell wird Ferry wahrscheinlich mit der Neubildung des Kabinetts be- traut werden.

Provinzielles.

Stettin, 25. Januar. Die Bredower Port- land-Zementfabrik hat vorgestern Nachmittag Kon- kurs angemeldet.

— (Poltechnische Gesellschaft.) Generalver- sammlung am 19. Januar. Vorsitzender Herr Dr. Delbrück. Nach der Erledigung geschäftlicher An- gelegenheiten spricht sich Herr Dr. Delbrück über die Frage, ob bei Regenwetter mit Zementmörtel ge- mauert werden könnte, dahin aus, daß dies aller- dings angängig sei, so lange nicht der Regen den Zement wieder aus den Fugen wäscht oder den Mörtel zu einem dünnflüssigen Brei mache; man werde indeß gut thun, bei Regenwetter denselben etwas feister als gewöhnlich anzuwenden. Herr Di-

rektor Kohnstod berichtet alsdann sehr ausführlich über die vom 9. bis 11. Oktober v. J. in Mün- chen abgehaltene elektrische Ausstellung. Im An- schluß an diesen Vortrag erhebt sich eine Diskussion über die Verwendung des elektrischen Lichts als Licht- und Bogenlicht, an welcher sich die Herren Postfach-Geiler, Stadtrath Bod und Dr. Goshick betheiligen.

— Wegen fahrlässigen Meineids hatte sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Land- gerichts der Rentier Adolf Winter aus Greifen- hagen zu verantworten. Derselbe hatte vor einigen Jahren noch den Vertrieb von sogenannten Licht- ketten und scheint bei diesem Geschäft keinen gerin- gen Verdienst gehabt zu haben, denn sonst hätte er sich kaum zu solcher Freigebigkeit hinsetzen lassen, wie er sie kurz vor Weihnachten 1878 zeigte. Als ihm um diese Zeit der Synagogenbester Pincus seine schlechten Verhältnisse schilderte, bestellte ihm W. sofort bei dem Kaufmann H. 10 Pfd. Kaffee und ein Gut Zucker und auf weitere Klagen gab er ihm noch 45 Mark baar Geld. Später hörte W. jedoch, daß er von Pincus über dessen Ver- hältnisse belogen worden sei, und er zog deshalb die Bestellung von Kaffee und Zucker zurück. Pin- cus hatte diese Waaren jedoch inzwischen von dem Kaufmann H. ausgeliefert erhalten und letzterer schickte kurze Zeit darauf die Rechnung über die Waaren an W. Dieser weigerte sich zu bezahlen, indem er angab, bei der Bestellung ausgemacht zu haben, daß die Waaren erst am Tage vor Weih- nachten an W. verabsolgt werden sollten. Es kam zur Klage zwischen H. und W., welche damit en- dete, daß H. mit seiner Forderung abgewiesen wurde, weil W. am 23. September 1879 vor dem Kreis- gericht zu Greifenhagen beschwor, daß er dem H. nicht gesagt habe, er solle die Waaren an H. geben. Dieser Eid soll aus Fahrlässigkeit falsch gelehrt worden sein und war deshalb Anklage erhoben. Bei der gestrigen Bewerdaufnahme wurden jedoch so wenig belastende Momente vorgebracht, daß die königliche Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung beantragte und der Gerichtshof auch demgemäß er- kannte.

— Am 20. d. Mts. wurde die Dienstmagd Ida Jonas aus dem Gutschof zu Blumberg über- fahren und erlitt einen Oberschenkelbruch, in Folge dessen sie ins hiesige Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

— Jeder Deutsche fühlt von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, mit seinen Freunden und Bekann- ten im frohen Kreise vereint zu sein und stets fin- det sich auch eine Veranlassung, eine solche Feier zu begehen. Bald ist es der Geburtsfest eines Freundes, bald ein Vereinsabend, ein Stiftungsfest, eine Jahrestheile oder ein Festessen, welches Ge- legenheit bietet, sich im Kreise froher Brüder zu ver- einigen. Auch die Bäder-Jahresung zu Kolberg hat dieser Tage eine festliche Zusammenkunft gehabt, zu welcher eine ziemlich ungewöhnliche Veranlassung vorlag. Dieselbe feierte nämlich am Montag den 20. Jahrestag der Befreiung von der türkischen Belagerung. Der besondere Grund zu dieser Feier wurde darin ge- funden, daß bei der Belagerung die Bäder eine hervorragende Rolle gespielt haben. Auch dieses Fest erfüllte seinen Zweck, dasselbe nahm bei Lust und guter Speise und Trank den besten Verlauf und währte so lange, wie es die nächtliche Arbeit des wackeren Bädergewerbes nur erlaubte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Fidelio.“ Oper in 2 Akten.

(Gustav Doré.) Eine Depesche aus Paris vom 23. Januar meldet, daß daselbst Gustav Doré gestorben ist. Der Künstler, der vermöge seiner ge- nialen Illustrationen klassischer Werke eine über die gesamte gebildete Welt verbreitete Popularität er- rungen hat, eine Popularität, wie kaum ein zweiter Meister der Gegenwart, erreichte ein Alter von kaum 51 Jahren. Zu Strassburg im Januar 1832 ge- boren, kam er in seinem dreizehnten Jahre nach Paris, wo er seine Schulstudien vollendete. Mit 15 Jahren begann er bereits zu illustriren, indem er gemeinschaftlich mit Verfall die Karikaturen für das „Journal pour rire“ zeichnete. Gleichzeitig sollte er im Salon Federzeichnungen aus, die Be- achtung fanden. Bald machte er sich auch die Zeich- nung der Delmalei zu eigen und erzielte durch Ge- mälde von bedeutender koloristischer und frappanter Naturwahrheit großartige Erfolge. Nicht minder interessant sind die mit meisterhaftem Geschick behan- delten Skizzen, die er in gouache anfertigte. So würde er schon als Maler im engeren Sinne des Wortes sich einen bedeutenden Namen gemacht ha- ben. Wenn man ihn gleichwohl als solchen im großen Publikum weniger kennt, so liegt dies haupt- sächlich daran, daß er durch seinen Ruf als Illustrierte selbst den Ruf, den er vermöge seiner Gemälde zu ernten berechtigt war, in dem Schatten stellte. Seine ebenso pikant als originell gezeich- neten Märchenbilder, die eine seiner ersten großen Leistungen auf diesem Gebiete bildeten, und die schnell auch in Deutschland heimisch wurden, folgte in erstaunlich raschem Zuge eine imposante Reihe weiterer Arbeiten. Sein Dante, seine Bibel, sein Don Quixote sind Schöpfungen, deren jede ein- zeln einen Umfang aufweist, für dessen Bewälti- gung man vor ihm ein ganzes Menschenleben nöthig erachtete. Seine enorme Leistungsfähigkeit ist elen- derlich das Resultat der fähigsten Geschwindigkeit und Sicherheit, mit der er selbst produzierte, andererseits der Geschicklichkeit, mit welcher er sich andere Kräfte dienlich zu machen wußte. Vielfach verfaßte er in der Weise, daß er seine Ideen mit wenigen Strichen skizzierte, die von ihm ange- zeigten und eingehalten Zeichnern genügten, um

seine Intentionen zu treu entsprechender Ausführung zu bringen. Schließlich drückte er diesen Schöpfun- gen noch durch einige markante Züge den Stempel seiner Handschrift auf, so daß sie nun in keiner Weise mehr von denen sich unterscheiden, die er völlig eigenhändig ausgeführt hatte. Der Tod hat ihm viel zu früh den genialen Geist aus der Hand genommen.

Vermischtes.

— (Woher kommt das Wort Pegel?) Je- dermann nennt es, Jedermann versteht es, und doch dürfte es verhältnismäßig nur Wenige geben, welche die Bedeutung dieses Wortes aus seinem Ue- spreunge herzuheilen im Stande sind. Der Stamm des Wortes „Pegel“ ist in dem althochdeutschen bigil, später pihal zu suchen, aus welchem sich Beigel und endlich einerseits unser Bell, andererseits unser Pegel mit einer Anzahl von Stammverwand- ten Worten entwickelte. Die Bezeichnung des Berg- zuges „Bell“ ging nämlich in der Form „Pegel“ über auf die mit demselben hervorgebrachte Kerbe mit einem Pflocke, dann auf diesen selbst als Maßstab für die Wasserhöhe über. In der deutschen Sprache findet sich der Stamm des alten Wortes in vielfacher Ver- änderung wieder, aber stets ist es die Idee des „Messens“, welche den Derivationen zu Grunde liegt. Mit der älteren Form Bichel = Bell, Art, scheint Bichel oder Bidel = Spithane verwandt; ebenso das noch hier und da übliche Beile für Kerb- holz, aus dem Holz, welches man dem Beile als Marke um den Hals zu hängen pflegt, endlich auch das Beil oder Beil im Spundstücke des Fasses. Das Wort Pegel bedeutet im Medlenburger ein be- stimmtes Hochmaß = 1/2, 3/4, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Das Zeitwort Pegel heißt sowohl messen, als auch (torumpirt: pigheln, pigheln, bigheln, begahen) saufen, und endlich in einigen Gegenden Deutschlands auch ausschütten. Pfeil ist der höchste Stand der Fluth; pellen, die Pelling, das Messen der Wasserhöhe.

— (Eine Entbindung im Gerichtssaal.) Ein Fall, der vielleicht noch nicht dagewesen, ereignete sich am 13. d. M. während der Gerichtssitzung zu Wesel. Eine Frau, welche wegen Unterschlagung und Diebstahls in Anklage stand, wurde nämlich während des Verhörs von Geburtswehen überfallen und schenkte auch, ehe man sie aus dem Saale ent- fernen konnte, einem Weltbürger das Leben. Ein herbeigeholter Arzt leistete der armen Angeklagten den nöthigen Beistand. Die Sitzung wurde natür- lich sistirt.

— Eine lehrreiche Episode aus dem Verbil- dungs-Zirkus brande: Ein in der ersten Stuhlreihe stehender Prokuratorsgehilfe Braun erlitt beim Ausbruch des Brandes, als Alles zu dem einen Hauptausgange stürzte, nach der entgegengesetzten Seite, wo er in einen Korridor und alsdann durch eine Thür ins Freie gelangte. Um dem Publikum den entsetzlichen Ausweg mitzutheilen, begab er sich in den Zirkus zurück, doch — Niemand wollte ihm glauben. Nur mit Mühe riß Herr Braun sich selbst von den Leuten, die in ihrer Verblendung ihm am Entkommen hindern wollten, los und stürzte ins Freie.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 24. Januar. Nach einer Mit- theilung der „Hamburg-Amerikanischen Pacificfahr- Aktiengesellschaft“ ist ihr in Havre eingetroffener Dampfer „Bayaria“ an der Unglücksstelle der „Em- bria“ umhergekreuzt, hat aber keine Spur von Ueber- lebenden gefunden. Die von Rurhaven ausgefah- renen 4 Bugstehdampfer sind zurückgekehrt und melden ebenfalls, nichts von Booten oder Wrackstücken ge- sehen zu haben.

Wien, 24. Januar. Der Kaiser hat dem König von Spanien zum Oberst-Inhaber eines In- fanterieregiments ernannt.

Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Goerz gemeldet wird, treffen der Graf und die Gräfin Camorb Vorbereitungen zur Abreise; wie es heißt, würden sich dieselben nach Italien begeben.

Der russische Minister des Auswärtigen, von Giers, ist hier eingetroffen und von dem russischen Botschafter, Fürsten Lobanoff, dem Personale der Botschaft, dem Fürsten Urusoff und dem Grafen v. d. Osten-Sacken empfangen worden.

Rom, 23. Januar. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte Baieriani zu 3 Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre beantragt unter Hin- weis auf die Abhängigkeit der That. Der Verur- theilte verlangte Freisprechung, weil kein Artikel des Strafgesetzes auf den vorliegenden Fall anwend- bar sei.

Konstantinopel, 23. Januar. Anlässlich meh- rerer Vorläufe theilte die Bforte dem Botschaf- tern mittelst einer Note mit, daß alle Schildwachen und Wachposten auf Befehl des Kriegeministers angewiesen seien, gegen jeden, welcher den ihnen ertheilten Instruktionen zuwiderhandelt, nach erfolg- ter Aufforderung von den Waffen Gebrauch zu machen.

Wie es heißt, wäre Eddem Pascha für einen hohen Posten angesetzt.

Madrid, 23. Januar. Der König empfing heute Deputationen der obersten Staatsbehörden und machte denselben von der Verlobung der Infantin della Paz mit dem Prinzen Ludwig Fer- dinand von Bayern offizielle Mittheilung.

Merito, 23. Januar. Auf der Sierra Nevada von Puebla ist ein neuer Komet in der Nähe des Jupiters entdeckt worden.

Briefkasten.

J. P. Laßabie. Betreffs Ihrer Anfrage nach dem Ursprung des Wortes „Pegel“ verweisen wir Sie auf den Theil „Vermischtes“ der vorliegenden Nummer.